



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands**

**Sorge, Ernst**

**Berlin, 1933**

Umiamako

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43383**

## Umiamako

Schon in der Nacht, als wir Nuliarsik mit dem Motorboot zum erstenmal erreichten, leuchtete ganz in der Ferne silberweiß glänzend ein mächtiger Gletscherstrom. Es war der Umiamako im Glanz der Mitternachtssonne. Seit diesem Augenblick war meine Ruhe dahin. Ich wollte ja in Grönland Gletschermessungen machen und wußte, daß noch niemand die Geschwindigkeit des Umiamako gemessen hatte. Heute waren wir nur 20 km von ihm entfernt. Wer weiß, wo wir morgen filmten. Und wenn man auf eine Idee verfallen ist, dann erscheinen einem die Eisverhältnisse immer günstig, selbst wenn die Packeismassen noch so dick gepreßt sind. Hauptsache, erst mal losfahren, der Gletscher findet sich schon. Ganz fragen, mit Thue sprechen (Thue Simeonsen war einer der besten Seehundsfänger und Kajakfahrer von Nuliarsik), Packen, Einsteigen und Lospaddeln war das Werk weniger Augenblicke.

Man kann in Grönland in unbekanntem Gelände natürlich auch allein fahren, aber man verbraucht viel Zeit, die unerwarteten Schwierigkeiten kennen zu lernen und zu meistern. Es ist daher viel richtiger, von den Grönländern die Technik der Befahrung von Eisfjorden zu lernen, denn es kommt wirklich nicht viel darauf an, ob man gelesen hat, was in Polarbüchern über Kajakfahrten und -abenteuer drinsteht; das wäre etwa so, als wenn man Schwimmen aus Büchern lernen wollte. Der beste Unterricht ist der, daß man den Grönländer selbst unmittelbar bei seiner Arbeit im Gelände sieht, und dadurch den Blick für alle unscheinbaren Einzelheiten schärft, von denen doch soviel abhängt.

Thue war ein guter Lehrmeister. Er fuhr mit dem Kajak voraus, und ich folgte ihm mit einem Galtboot. Mit spielender Leichtigkeit



fand er zwischen den dicht gedrängten Eisbergen immer wieder eine schmale Rinne, und selbst wenn jeder Ausgang versperrt war, entdeckte er eine schwache Stelle, wo er durch ganz langsamen Seitendruck mit dem Paddel kleinere Eischollen beiseiteschieben konnte, so daß sich zu meiner Überraschung dann regelmäßig dahinter eine wundervolle offene Wasserstraße öffnete. Es war ein wahrer Genuß, Thue zu beobachten, wie er das eine Paddelende gegen eine Eischolle neben seinem Kajak stemmte, mit beiden Händen die Enden des andern Paddelblattes ergriff, und dann ganz langsam sein Körpergewicht nach der Seite der Eischolle überneigte, so daß diese langsam, ganz langsam sich von dem Kajak löste und einen solchen Schwung bekam, daß sie eine ganze Schar anderer Schollen mit sich nahm. Währenddessen richtete Thue mit vollendetem Gleichgewichtsgefühl seinen Oberkörper wieder auf. Alle seine Bewegungen vollzogen sich in vollkommener Ruhe und Ausgeglichenheit. War der Abstand für sein Kajak groß genug, so schob er es langsam vorwärts, wandte dann sein Gesicht nach mir um und beobachtete aufmerksam meine Bewegungen. Galtboote sind ebenso lang aber breiter als Kajaks, und Thue verbreiterte jedesmal, wenn es nötig war, meine Durchfahrt, so daß ich ihm ganz mühelos folgen konnte. So half er mir in einem Gelände, wo man das Boot nicht drehen und wenden kann, und froh ist, selbst geradeaus vorwärts zu kommen.

Wir waren wegen meiner Ungeduld kurz nach Mitternacht am 24. Juni von Nuliarfik abgefahren. Es zeigte sich bald, daß dieser Zeitpunkt falsch gewählt war. Ein Grönländer wäre gewiß nicht bei klarem Himmel nachts durch den Fjord gefahren. Wir kamen nämlich sehr bald in eine richtige, während der Nacht ganz neu gebildete Eisdecke von 5 mm Stärke. Das genügte schon, um die Boote so zu bremsen, daß wir nicht weit kamen. Es erscheint sonderbar, daß sich mitten im Hochsommer zur Zeit der Mitternachtssonne in den grönländischen Fjorden Neueis bilden kann. Bei näherer Überlegung werden die Gründe dafür klar. Von den vielen Schmelzwasserbächen, die durch



die steilen Schluchten der Felswände herabfließen, kommt im Sommer sehr viel Süßwasser in den Fjord, und da es leichter ist als das Salzwasser, so bleibt es als eine dünne Schicht auf dem schwereren Salzwasser liegen und vermischt sich nur wenig mit ihm. Des Nachts, wenn die Sonne tief steht, sinkt die Temperatur an der Wasseroberfläche infolge der starken Ausstrahlung gegen den klaren Himmel unter 0°. Die oberste Schicht friert und hat leider die unangenehme Eigenschaft, daß sie, weil wenig salzig, eine ziemlich harte Eiskruste bildet, während gefrorenes Meerwasser weiches biegsames Eis gibt. Es gehört mit zu den kleinen Schönheiten der grönländischen Natur, die Entstehung der Eisdecke zu verfolgen. Wenn man nachts vom Boot aus ein kleines im offenen Wasser schwimmendes Eisstückchen aufmerksam betrachtet, so sieht man, wie sich ringsherum kleine sechsstrahlige Sterne bilden, die Eisnadeln schießen immer weiter hervor, nach allen Richtungen setzen sich neue Strahlensternchen an und schon hat sich die spiegelblanke, offene Wasserfläche mit einem matten Hauch überzogen, der eilig Meter um Meter vorwärtsschreitet. So bildet sich die Eisdecke am liebsten um Eiskristalle herum, und daher umrändern sich auch die Eisberge und Eischollen mit einem zarten Kranz von Eissternen.

Das märchenhafte Spiel der Eiskristalle hatte mich einen Augenblick ganz vergessen lassen, daß wir ja vorwärts wollten, und da erwies sich die Eisdecke doch als ein böses Hindernis. Thue zeigte mir jetzt seine Kunst als Eisbrecher. Beim Paddeln wippte er beständig mit seinem Oberkörper abwechselnd nach vorn und hinten, so daß der Bug auf das Eis niederschlug, und es dadurch zertrümmerte. Er tat dies nicht nur, um schneller vorwärts zu kommen, sondern auch um das Seehundsfell seines Bootes zu schonen, und ich merkte ihm an, daß ihm die Fahrt wegen des Eises kein reines Vergnügen machte. Er hatte ja auch vollkommen recht, denn das Kajak ist des Grönländers wertvollster Besitz. Daher suchten wir die nächste Gelegenheit, um an Land zu kommen und zu warten, bis das Eis von der Morgensonne



geschmolzen war. Nach einer Fahrt an steilen Felsen entlang fanden wir bald einen flachen Steinstrand am unteren Ende langer Schutthänge. Dort trugen wir die Boote an Land und legten uns daneben an einer sonnigen Stelle ins Moos um zu schlafen. Trotzdem war es aber doch lausig kalt, denn die Luft war um 0° herum, und auf der Schattenseite froh ich ganz erbärmlich. Viel habe ich nicht geschlafen, weil ich dauernd mit Umdrehen beschäftigt war. Thue schien von alledem, weder von der Kälte, noch von dem Krach, den ich machte, etwas zu merken. Er schlief wie ein Sack. Morgens um acht wurde auf dem Primuskocher ein kräftiger Kaffee gekocht, und dann paddelten wir weiter, quer über den Fjord durch die ungeheuren Eislabyrinthe des mittleren Rongerdluffjords. Hier kamen von Osten wahre Ungeheuer von Eisbergen angefahren, die offenbar von dem noch weit entfernten, und noch von keinem Menschen besuchten Ringgletscher stammen mußten. Damals entstand in mir der brennende Wunsch, die Ursprungsstätte dieser Riesen kennen zu lernen. Aber mein nächstes Ziel war der Umiamako. Mittags um zwölf Uhr waren wir auf der Nordseite des Fjords und landeten an einem schönen grünen Landvorsprung zwischen dem Hauptfjord und seinem nördlichen Nebenarm. Von hier war die Front des Umiamakogletschers als ein weißer Streifen sichtbar, aber an vielen Stellen durch Eisberge verdeckt. Es war leider unmöglich, näher an den Gletscher heranzufahren, da die Winterisdecke noch unaufgebrochen vor ihm lag (24. Juni). Auf dem Eis weiter zu gehen mit der Ausrüstung im Rucksack wäre mit unberechenbaren Gefahren verbunden gewesen, da das Eis viele schwache Stellen enthielt und offenbar nahe daran war, sich aufzulösen. Ich ließ daher das Boot am Landungsplatz und verabredete mit Thue, daß er nach Nuliarfik zurückfahren und mich nach zwei Tagen wieder abholen sollte. Wir aßen noch zusammen Mittag, und dann fuhr er ab. Lange Zeit konnte ich ihn noch in seinem kleinen dunklen Kajak sich zwischen den Eisbergen hindurchwinden sehen, und dann war ich allein.



Geographisch betrachtet befand ich mich auf einer kleinen Halbinsel, aber da sie im Osten vom Inlandeis, im Norden und Süden von Gletschern und Eisfjorden umgeben war, wirkte sie wie eine Insel. Ähnlich ist es mit allen den vielen Tausenden von Landvorsprüngen an der ganzen langen Küste von Grönland.

Das Gefühl, völlig abgeschnitten zu sein von jeder menschlichen Hilfe, schafft eine eigentümliche Stimmung und Einstellung jeder, auch der kleinsten, unscheinbarsten Tätigkeit gegenüber. Es ist ähnlich dem Gefühl des Alleingängers in den Gipfelregionen der Hochalpen, nur noch außerordentlich gesteigert. Die Entfernungen zu den Menschen sind größer und das Gefühl, daß in der Luft irgendwelche unbekanntem Gefahren liegen, gegen die man sich nicht wehren kann, erzeugt anfangs eine niedergedrückte Stimmung bei aller Großartigkeit der Natur. Und doch kann man sich daraus befreien. Es braucht nur ein kleiner Schmetterling um den Lagerplatz zu flattern, und schon ist die Sorglosigkeit dieses zarten Tieres, das sich in der Sonne wärmt, auf mich übergegangen.

Aber das beste Mittel gegen alle trüben Gedanken sind doch die wissenschaftlichen Arbeiten. Die achtundvierzig Stunden, die mir zur Verfügung standen bis Thue wiederkam, sollten ausgenutzt werden, um die Geschwindigkeit des Umiamakogletschers zu bestimmen. Ich packte also sofort mein Meßinstrument in den Rucksack, nahm das Gestell unter den Arm und wanderte an dem abschüssigen Ufer auf die drei Kilometer entfernte Gletscherfront zu. Drei Kilometer bedeuten auf einem glatten Weg nur eine halbe Stunde Marsch, aber hier bestanden die schrägen Hänge aus Steinen und Lehm und waren durch das ab-rinnende Wasser in eine Menge Schluchten aufgelöst. Alle Augenblicke mußte ich daher vier bis fünf Meter tief steil hinab über bröckeligen Schutt zum Boden des Bachbettes klettern und auf der anderen Seite wieder empor. Zum Teil waren die Hänge vollständig in Lehmkämme aufgelöst, so daß ich vorzog meinen Weg unmittelbar am Meeresufer zu nehmen. Dort war durch die Wellen der Lehm heraus-



gespült und nur die ganz großen Felsblöcke bis zur Größe von Eisenbahnwagen waren liegen geblieben. Dazwischen durch und darüber weg kam ich immer noch besser vorwärts als oben durch die Bachschluchten. Nach genau drei Stunden stand ich auf einem schönen, sanft geneigten Mooshang dicht vor der Gletscherfront. Mir waren große Gletscher schon von den Wegener-Expeditionen her vertraut, so daß der Eindruck der Erwartung entsprach. Eine vielfach ausgezackte Eismauer spannt sich quer über den Fjord, der obere Rand ist mit zahllosen Türmen und Zinnen gekrönt. Das Eis schimmert matt blau oder rein weiß und ist stellenweise durch Schutt und Steine schmutzig gefärbt. Vor der Front liegen ein paar gewaltige Eisberge in der Wintereisdecke eingefroren. Ihr ganzes Aussehen, ihre senkrechten Wände und die mit Gletschertürmen besetzte Oberfläche gleichen genau dem Gletscher selbst. So stellen diese Eisberge einfach abgetrennte Gletscherteile dar, die in ihrer alten Lage verharren und höchstens ein paar hundert Meter langsam weiter geschwommen sind. Die senkrechten Wände der Eisberge sind genau ebenso hoch wie die Gletscherfront, nämlich vierzig bis sechzig Meter über Wasser. Ich hatte zunächst nicht mehr Zeit, mir die Landschaft zu betrachten, sondern mußte sogleich mit meinen Messungen anfangen. Denn es ist klar, daß eine Geschwindigkeitsmessung des Gletschers umso genauer ist, je länger sie ausgedehnt wird. Auf Gletschern mit ebener Oberfläche, die man leicht begehen kann, wird die Geschwindigkeit am einfachsten durch Steine oder Signalfangen gemessen, deren Verschiebung gegen die Uferpunkte verfolgt wird. Das ging hier nicht, da die Oberfläche vollständig zerrissen und in lauter Eisrippen und Spitzen zerspalten ist. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als aus der verwirrenden Fülle der Eistürme sich einige Duzend recht auffallende herauszusuchen und ihre Form und Lage genau aufzuzeichnen. Mit einem Winkelmesser (Theodolit) werden die ausgesuchten Gletschertürme von zwei Standpunkten am Lande wiederholt angepeilt. Die Verschiebung macht sich alsbald bemerkbar, und daraus kann man die Geschwindigkeit zwischen den Beobachtungszeiten



berechnen. Bei diesen Messungen kommt man selten zur Ruhe, und an Langerweile ist überhaupt nicht zu denken. Denn auf so einem riesigen Gletscher ist beinahe andauernd etwas los. Es knackt und dröhnt und ächzt in allen Spalten, einmal neigt sich ein Turm und stürzt in weitem Bogen vornüber in eine tiefe Spalte oder vom Frontrand ins Wasser, schlägt mit metallischem Klang auf das Meereis auf, zerschlägt die Meereisdecke in Stücke, und die Wellen laufen unter der Eisdecke entlang. Unmittelbar danach sieht man, wie die Meereisdecke sich in regelmäßigen Wallungen hebt und senkt, den unter ihr fortlaufenden Wellen elastisch nachgebend. Leider gingen mir auf diese Weise eine ganze Menge meiner schönen Gletschertürme verloren, die ich mit so vieler Mühe nun schon zum dritten Male angepeilt hatte. Aber doch freute ich mich, als am Vormittag des zweiten Tages immer noch genügend Türme übrig geblieben waren, die „durchgehalten“ hatten.

Eine Überschlagsrechnung ergab eine gute Übereinstimmung der einzelnen Turmbewegungen, so daß ich damals sehr froh war, die Geschwindigkeit des Gletschers festgestellt zu haben. Doch war meine Freude verfrüht, denn bei einer genauen Nachprüfung ergab sich, daß die Messungen doch zu unsicher waren, als daß sie für eine einwandfreie Bestimmung der Geschwindigkeit ausgereicht hätten. Das kam alles nur daher, weil meine Standpunkte am Lande zu dicht aneinander gelegen hatten, und dann kann man natürlich die Entfernung der Gletschertürme nicht so genau messen.

Aber eins habe ich daraus gelernt: man kann in der Anlage seiner Messungen gar nicht vorsichtig und gründlich genug sein. Zum Glück kam ich später noch einmal zum Gletscher und konnte dann sehr viel genauere Messungen ausführen. Da ergab sich, daß der Gletscher jeden Tag ziemlich genau 5,20 Meter vorrückt. Das ist ungefähr zehnmal so schnell wie die schnellsten Gletscher der Alpen, aber dennoch gehört der Umiamako noch lange nicht zu den ganz schnellen grönländischen Gletschern.





phot. Vogel  
Klinger, Sand und Knud Rasmussen bei der Aufnahme von Kajafzenen



phot. George  
Knud Rasmussen und Maschinenmeister Sörensen auf dem dänischen  
Gedätenboot





Die Aufstufungsapparate heben oft auf luftiger Höhe  
phot. Zingst



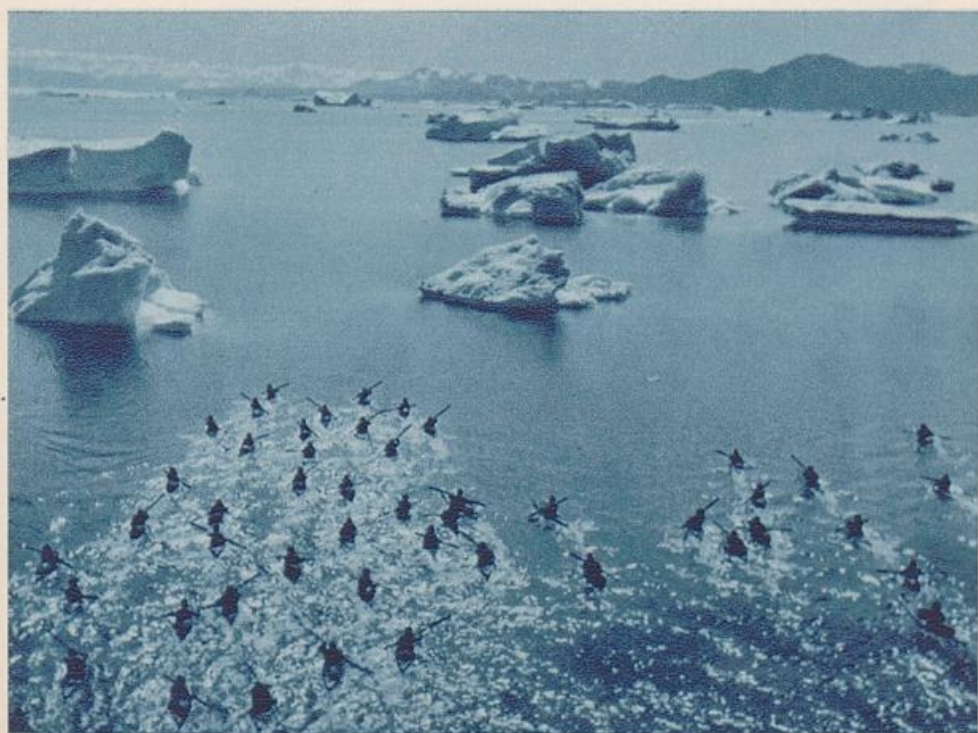
Die Kajaks sind zur Abfahrt bereit  
phot. Zingst





Es geht los. Auf jedem Kajak liegt eine aufgepumpte Blase aus Seehundsfell

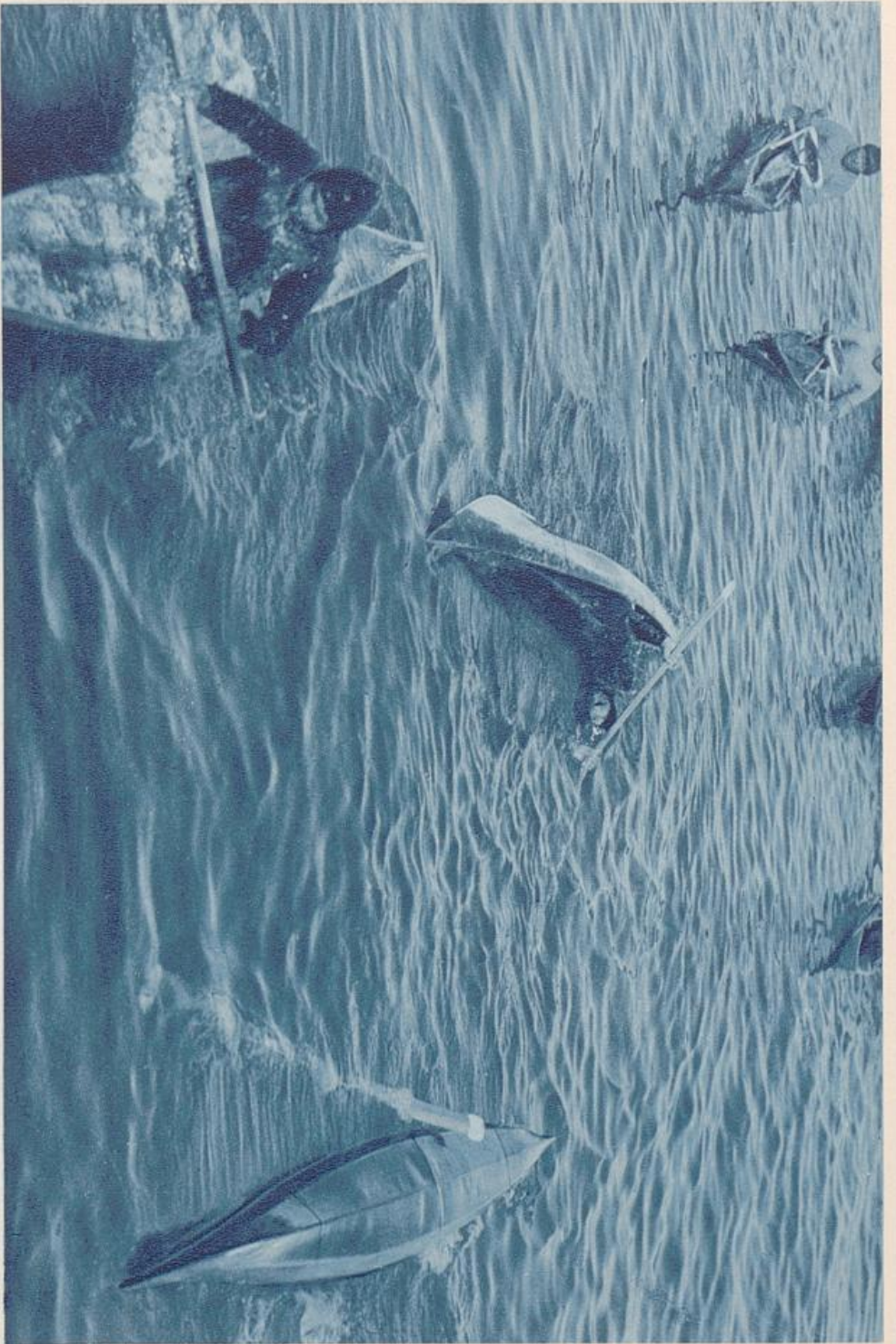
phot. Vogel



Die verschollene Expedition wird gesucht

phot. Vogel





Der Freude nahen sie sich mit dem Skjot im 23. Jänner herum

phot. Simed





PHOT. BOGEL

„Hält der Eisüberhang bis die Boote vorbei sind?“



PHOT. BOGEL

„Sie kommen zurück ...“





So klein sehen die Kajaks von der Spitze eines hohen Eisberges aus

phot. Vogel



... und bringen zu fünfen Leni Riefenstahl heim

phot. Vogel





phot. Lindert



phot. Lindert





phot. Vogel



phot. Vogel



Schwer bepackt trat ich am zweiten Tage meinen Rückweg zu dem grünen Vorsprung an, wo Thue eintreffen sollte. Da noch ein paar Stunden Zeit bis Mittag war, legte ich mich an meinem Lagerplatz nieder um zu schlafen. Daraus wurde aber nichts, weil die Mückenzeit in Grönland bereits begonnen hatte. Diese Störenfriede treiben sich nämlich im Sommer an allen Plätzen herum, wo es schön grün, warm und windstill ist, d. h. also gerade dort, wo auch die Menschen am liebsten sind. Auf Faltbootfahrten pflegte ich, um Gewicht zu sparen, kein Zelt mitzunehmen, sondern nur meinen Schlaffack und eine wollene Decke. Das genügt im Sommer an der Küste vollkommen. Aus der wollenen Decke und meinem Gummimantel versuchte ich mir nun zusammen mit dem hölzernen Dreibein des Theodoliten ein mückendichtes Zelt zu bauen, aber das war hoffnungslos, und als ich geladen genug war, warf ich den ganzen Krempel wieder zusammen und beschloß, die Zeit durch Vorbereitungen für weitere wissenschaftliche Arbeiten auszufüllen. Zu meiner Aufgabe gehörte nämlich auch die Tiefenbestimmung des RANGERDLUK-Sjordes. Dazu muß man sich gut mit Bindfaden versehen, denn Sjorde sind erstaunlich tief. So hatte ich mir zweitausend Meter Bindfaden mitgenommen und fing nun an, ihn auf dem grünen Vorsprung etwas höher oben, wo das Gelände eben war, auszulegen und alle fünfzig Meter eine kleine Schleife hineinzuknoten. Zur genauen Längenmessung hatte ich ein Stahlbandmaß bei mir. Ich zog dabei den Bindfaden fortgesetzt um meine beiden im Abstand von fünfzig Meter fest aufgestellten und durch Steine verkeilten Paddelhälften herum, bis die zweitausend Meter alle waren. Dann holte ich aus dem Faltboot ein besonders wertvolles Geschenk von Karl Buchholz: eine hölzerne Haspel, von derselben Art wie er sie als Kind zum Aufwickeln von Drachenschnur benutzt hatte. Als er meine ungeheuren Bindfadenvorräte in Umanak gesehen hatte und den Zweck dieser Knäuelsammlung erfuhr, kam er sogleich auf den Gedanken, mir mit der Haspel eine Freude zu machen. Und in der That, selten ist ein Geschenk dankbarer benutzt worden als dieses Kinderspielzeug. Ich



wanderte also langsamen Schrittes zwischen den Paddeln hin und her und haspelte dabei ein über das andere Mal die fünfzig Meter auf. Beim vorletzten Gang sah ich in der Nähe des Ufers zwei Kajaks schnell durch die offenen Rinnen auf mich zu fahren. Schnell noch die letzten hundert Meter Faden, die Paddel in die Hand genommen, und runter zum Landeplatz, wo die beiden inzwischen schon anlegten. Es war Thue mit seinem Freund Peter Davidson. Er erzählte mir, daß seine Rückfahrt vor zwei Tagen durch Packeis sehr erschwert gewesen war. Aber heute, als sie beide kamen, hatten sich die Eismassen gelockert, so daß uns eine mühelose Rückfahrt bevorstand. Das war für mich eine freudige Überraschung, denn ich fühlte mich von der vielen Schleperei und dem langen Wachbleiben etwas müde. Meine beiden Kameraden hatten außerdem noch allerlei schöne Sachen zum Essen mitgebracht, und so konnten wir uns vor der Abfahrt noch einmal an Kaffee mit Reis, Butter und Marmelade gütlich tun.

Wir fuhren annähernd denselben Weg wieder zurück wie auf der Hinfahrt. Ich wollte gern meine neue Lotmaschine ausprobieren und nahm mir dazu vom Land einige passende Steine als Lotgewichte mit. In der Mitte des Ringerdluf legten wir an einer Eischolle an und ließen einen Stein am Bindsfaden in die Tiefe. Die beiden Grönländer waren sehr erstaunt, daß die Leine immer weiter und weiter abließ, und erst bei 540 m stillstand. Das war für den Anfang schon ganz schön. Das Hochwinden dauerte über eine halbe Stunde und zeigte, daß die Winde doch noch nicht ganz vollendet war, denn man mußte die Haspel frei in der Hand halten und das Steingewicht samt der Reibung im Wasser überwinden. Thue drängte zur Weiterfahrt, er zeigte auf ein paar feine Schleierwolken, die sich eben plötzlich am blauen Himmel gebildet hatten, und sagte Sturm innerhalb von zwei Stunden voraus. Wir fuhren so schnell es ging davon und kamen bei gerade losbrechendem Sturm in Nuliarfik an, aufs herzlichste von meinen Expeditionskameraden empfangen.